Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde des Vereins Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4

Januar 2017

Inhalt

Editorial

Andacht Sebastian Holzhausen, Student EHM

Herzenswünsche Dr. Matthias Albani, EHM

Das IBS - eine tragende Säule der EHM Diakon Tobias Petzoldt, EHM

… wir bleiben in Verbindung Petra Frenzel

Zufriedener als gedacht Diakon Tobias Petzoldt, EHM

Café International Anne-Sophie Richter, Studentin EHM

Portrait Dr. Jörg Schneider, EHM

Impressum **„Brief aus Moritzburg“**
Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.
Fotos: Titel: **© R. B. pixelio.de**, Kirchenchorwerk, Verfasser Beiträge;
Redaktionskreis: Thomas Knittel, Helmut Richter, Evelyn Winkelmann
Redaktionsschluss: 19. Dezember 2016
Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH
Spendenkonto Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.
Bank für Kirche und Diakonie - LKG Sachsen eG
Kto-Nr. 16 11220 053, BLZ 350 601 90
BIC GENODED1DKD
IBAN DE11 3506 0190 1611 2200 53

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde des Diakonenhauses Moritzburg und – wie immer zum Jahresbeginn – der Evangelischen Hochschule!
Schon wieder ein Jahr vergangen? Schon wieder ein Brief aus Moritzburg, der aus der Hochschule berichtet? Uns geht es wie bestimmt vielen anderen auch: Die Zeiten drängen sich, und natürlich ganz besonders bei uns.
Was bieten wir in diesem Jahr? Das für eine Hochschule verpflichtende Spektrum ist breit: „Lehre und Forschung“ möglichst im Verbund und fruchtbar fürs „Studium“, sowie „Weiterbildung“, die über das jugendlich studentische Studieren hinausweist in das Feld lebenslangen Lernens. Das sind Aufgaben auch für die EHM. Nicht wenig. Einige Perspektiven eröffnet dieser Brief aus Moritzburg. Im Mittelpunkt der EHM steht natürlich das Studieren. Von diesem Kerngeschäft berichten wir in diesem Jahr nur insofern, als dass sich der neue Kollege Prof. Dr. Jörg Schneider vorstellt und zeigt, was man mit ihm studierend in Augenschein nehmen kann. Zuweilen begibt sich die Hochschule nach außen. Der Bericht von Matthias Albani zum Kurrendetag gibt einen Einblick. Muss ich eigens erwähnen, wie viel Zeit und Kraft dafür – neben dem straffen Studienalltag – eingesetzt wird? Die Aufgabe der Weiterbildung gehen wir u.a. mit dem IBS an. Tobias Petzoldt denkt darüber nach, als neuer Leiter. Und auch aus dem Bereich Forschung zeigt er etwas vor: Da gibt es Perspektiven, die zum Nachdenken herausfordern.
Neben dem engeren Hochschule-Sein ist die EHM auch ein diakonisches Haus. Für diesen Aspekt steht der Bericht von Anne-Sophie Richter über das Café International. Diesem Engagement und allen angelagerten Aktivitäten der Flüchtlingshilfe aus dem Kreis der Studentinnen und Studenten unserer Hochschule gilt mein Respekt.
Und nicht zum Schluss, denn diesen Brief aus Moritzburg eröffnend, steht eine Meditation zur Jahreslosung 2017, verfasst von einem Studenten. Und da ist es dann noch einmal das Studium. Zum Programm des Studiums gehört vieles, darunter natürlich auch Exegese und Andacht.

Ein gesegnetes Jahr 2017 wünscht Ihr / Euer Christian Kahrs, Rektor

„Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch."

(Hesekiel 36,26)

Sebastian Holzhausen
1. Sem. EHM

Mitten in unseren behaglichen, gewohnten Alltagsrhythmus bricht sie herein, die Jahreslosung für das Jahr 2017. Anders, ungewohnt, revolutionär – möglicherweise unbequem oder gerade doch ein bisschen ungelegen – kommt Gottes Versprechen der Veränderung in diesen Worten daher.

Ein Sonntagnachmittag im Advent. Ich sitze gemütlich bei einer Tasse Kaffee und Christstollen auf dem Sofa, behaglich und warm mit Musik und Kerzenschein. Draußen ist es kalt, grau und frostig, nichts könnte mich hinaus bewegen. Die Dinge gehen ihren gewohnten Gang und ab morgen kommt der Stress des Alltags wieder, also lieber noch ein wenig ausruhen. Doch etwas treibt mich, und entgegen aller Bequemlichkeit verlasse ich das gemütliche, warme Wohnzimmer und mache mich auf, hinaus in die graue Kälte dieses Nachmittags. Nach kurzer Zeit klart der Himmel auf, das gefrorene Gras glitzert in der Sonne, die rot-golden am Horizont versinkt: unerwartet und wunderschön.

Wer verlässt schon gerne seinen gewohnten Rhythmus, seine Umgebung, seine Komfortzone? Veränderungen sind häufig mit Angst verbunden, mit Unwohlsein oder auch einfach mit Ungewissheit. Wer weiß schon, was dann passiert.

Wenn ich es so mache, wie immer, so, wie alle es von mir gewohnt sind, dann bin ich doch auf der sicheren Seite. Ich mache mich nicht angreifbar, bleibe unauffällig und muss mich selbst nicht hinterfragen.

„Ich schenke euch ein neues Herz" – das verspricht Gott dem Volk Israel, welches sich zu der Zeit Hesekiels von Gott distanzierte und gegen den Propheten auflehnte. Gott will hier eine tiefgreifende Veränderung ermöglichen, allen Widrigkeiten zum Trotz. Er befähigt die Menschen,

wieder eine Beziehung zu ihm aufzubauen – um sich mit wachem Geist und weitem Herzen Gott zuzuwenden und so neu ins Leben gehen zu können.
Ein neues Herz, das Organ, was uns elementar lebensfähig macht, Sinnbild für Liebe und die Fähigkeit zu lieben.
Beide Dimensionen des Begriffes „Herz" zeigen dessen Bedeutung und Tragweite. Medizinisch gesehen können wir ohne Herz nicht leben - und eine Herztransplantation ist zwar möglich, aber ein gravierender Eingriff. Die zweite Dimension beschreibt die Wendung „gebrochenen Herzens sein": die Fähigkeit zu Liebe, Empathie und Gefühlen ist sinnbildlich mit dem Herzen verbunden. Und Gott will genau da ansetzen, am Kern unseres Seins, er will in uns Veränderung ermöglichen.
Weiter heißt es bei Hesekiel, dass Gott das steinerne Herz wegnehmen und den Menschen ein fleischernes Herz geben will. Er will sie dazu befähigen, lebendige Beziehungen einzugehen, neue Wege zu gehen und ihm zu vertrauen. Steinerne Herzen bedeuten Unbeweglichkeit, Kälte und in keinem Fall Leben, Wärme und die Fähigkeit zu lieben.
Und dabei ist Gott behutsam. Er geht nicht zu dem sich auflehnenden Volk Israel und tauscht deren Herzen aus, damit sie sich so verhalten, wie er es erwartet – nein, Gott schenkt. Er schafft eine Möglichkeit der Veränderung, welche den Menschen dann in die Lage versetzt, diese zu vollziehen.

Ich stehe unter Gottes Schutz
Ich weiß das seit geraumer Zeit
Er nahm den Gram und das Bittere aus meinem Wesen
Und machte mich fröhlich
Und ich will hingehen
Alle anzustecken mit Freude und Freundlichkeit
Auf dass die Erde Heimat wird für alle Welt:
Durch seinen Frieden
und unseren Glauben

Diese Worte von Hanns Dieter Hüsch bringen die Botschaft aus Hesekiel in unsere Lebenswelt: als von Gott beschenkte Menschen dürfen wir sein Angebot der Veränderung annehmen und es mit anderen tei-

len. Manchmal wird es sicher eine Überwindung sein, hinaus in die Kälte zu gehen, Veränderung zu wagen, sich auf dünnes Eis zu begeben – aber damit sind wir nicht alleine. Gottes Güte hört nicht mit dem Geschenk eines neuen Herzens und eines neuen Geistes auf. Als Beschenkte dürfen wir die Freude darüber in die Welt hinaus tragen und das teilen, wozu diese Botschaft uns befähigt: mit Gott und unseren Mitmenschen in eine Beziehung zu treten und das Dunkel der Welt mit dem Licht unseres Glaubens ein Stück zu erhellen – mutig, um auch neue Wege gehen zu können.

Herzenswünsche – Rückblick Landeskurrendetag 2016 in Zwickau

Prof. Dr. Matthias Albani

Unter dem Motto „Mit Herz und Mund" fand am 17. September in der Stadthalle Zwickau das größte Kinderchortreffen in einer Landeskirche innerhalb der EKD statt. Etwa 2500 singende Kinder und 800 Gäste aus ganz Sachsen nahmen daran teil.

520 Kurrenden mit mehr als 6.600 Sängern treffen sich in der sächsischen Landeskirche wöchentlich zu Proben und zum Singen in Gottesdiensten und Konzerten. Auch einige Kinder aus der Moritzburger/Reichenberger Kurrende hatten sich mit Kantorin Barbara Albani auf den Weg nach Zwickau gemacht.

Höhepunkt des Tages war der Abschlussgottesdienst am Nachmittag, dem ein buntes und abwechslungsreiches Programm vorausgegangen war. Bereits im Jahre 2015 hatte die Vorbereitungsgruppe des Landeskurrendetages unter Leitung des damaligen Landesobmanns des

Kirchenchorwerkes Sachsen, Kantor Jens Staude, angefragt, ob die Evangelische Hochschule Moritzburg wieder die inhaltliche Gestaltung des Gottesdienstes übernehmen könnte, nachdem bereits vor sieben Jahren Studierende der Hochschule unter Leitung von Prof. Thomas Knittel den Verkündigungsteil übernommen hatten. Diesmal wurde mir als Ehemann der Moritzburger Kantorin diese Aufgabe aus naheliegenden Gründen übertragen.

Zusammen mit ‚meinem' Semester (aktuell 3. Semester) haben wir in mehreren Monaten aus gemeindepädagogischer Perspektive ein Gottesdienstkonzept entwickelt, welches möglichst gut der Lebenswirklichkeit der Zielgruppe (Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 15 Jahren) entsprechen sollte. Vorgegeben waren acht sehr ansprechende Lieder aus dem neuen Kindergesangbuch „Mein Herz ist bereit", welches in dem Gottesdienst offiziell eingeführt wurde. Einig waren wir uns schnell, dass eine traditionelle Predigt zum Thema „Herz und Mund" kaum die Herzen der Kinder erreichen würde. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, den Verkündigungsteil in Form von drei Anspielen zu gestalten. Biblische Grundlage war die Geschichte vom weisen König Salomo, der sich anlässlich seines Regierungsan-

tritts von Gott etwas wünschen darf (1. Könige 3,5). Der junge Salomo begehrt daraufhin nicht Reichtum, Macht, etc., - sondern ein „hörendes Herz" (3,9). Die drei Anspiele drehten sich daher um das bei Kindern beliebte Thema „Herzenswünsche", wobei die kluge Sophie (das griech. Wort Sophia bedeutet Weisheit, gespielt von Sophie Melzer!) durch das Programm führte. Außerdem waren in den Hauptrollen noch König Salomo (Konrad Baumann) und als typisch computerspielbegeisterter Junge Adrian (Adrian Dreßler) sowie in Nebenrollen noch 11 weitere Studierende „spielend bei der Sache" (Flavia Beyer, Alexandra Bolick, Anna-Leticia Fourestier, Theresa Franke, Julia Hirche, Johanna Krebs, Michéle Pleil, Anja Schnirpel, Markus Seifert, Helena Troll, Jenny Wildt).

Im ersten Anspiel ging es auf einer Kindergeburtstagsparty um die Widersprüchlichkeit von Herzenswünschen, im zweiten Anspiel gab es eine Zeitreise in die Vergangenheit zu König Salomo und seinem seltsamen „Herzenswunsch" und im dritten Anspiel kehrten wir wieder in die Gegenwart zurück zu dem von Schulstress geplagten Adrian, der sich vor allem die Abschaffung des Mathe-Unterrichts wünschte (spontaner Jubel im Publikum) und nach stundenlangem Computerspiel eine erstaunliche geistliche Erfahrung zu mitternächtlicher Stunde macht – er bekommt ein „hörendes Herz". Zwischen den Anspielen gab es wunderbare Musik der vereinigten Kinderchöre, die inhaltlich mit der jeweiligen Handlung korrespondierte. In einem abschließenden Gespräch zwischen Sophie und Adrian ging es um „Dankbarkeit als Herzensöffner für Gott", die dann natürlich auch musikalisch zu Ausdruck gebracht wurde („Ich singe dir mit Herz und Mund"). Danach interviewten Sophie, Adrian und Salomo den anwesenden Bischof Dr. Carsten Rentzing zum Thema

König Salomo (Konrad Baumann) im Gespräch mit dem Landesbischof über „Herzenswünsche"

„Herzenswünsche". Eigentlich wollte er als Kind nicht Bischof, sondern Pilot werden, aber am heutigen Tage sei er in einem so lebendigen und fröhlichen Gottesdienst sehr glücklich in seinem schwierigen Amte, in dem er wie einst Salomo täglich viel Weisheit von Gott benötige. Drei Kurrendekinder aus Reichenberg/Moritzburg haben dann zum Schluss zusammen mit dem Bischof das Fürbittengebet gesprochen.

Nach dem gelungenen Gottesdienst waren wir auch sehr dankbar und ‚wunschlos glücklich'. Besonders die über 2000 Kinder folgten sehr aufmerksam der Handlung und es gab immer wieder erheiternde Interaktionen zwischen dem jungen Publikum und unseren ‚Schauspielern', die ihre Sache hervorragend gemacht haben! Im Gottesdienst herrschte eine begeisterte, nur schwer zu vermittelnde Stimmung, fast wie bei einem Popkonzert. In den folgenden 14 Tagen gab es immer wieder positive Rückmeldungen per E-Mail, Post oder Telefon. An dieser Stelle sei daher noch einmal allen Studierenden des 3. Semesters ganz herzlich gedankt, die trotz der hohen Studienbelastung engagiert unser Projekt vorangetrieben und verwirklicht haben. Die Mühe hat sich gelohnt! Abschließend sei der neue Landesobmann des Kirchenchorwerkes, Ekkehard Hübler, zitiert, der uns folgende Mail schickte:

„Ich darf mich auf diesem Weg noch einmal herzlich bei Ihnen für alle Unterstützung bedanken. Der Abschlussgottesdienst hat ein sehr gutes Echo gefunden. Ich selbst habe ihn in der inhaltlichen Linie, wie auch in der Durchführung als sehr überzeugend und gelungen erlebt. Bitte geben Sie diesen Dank auch noch einmal an alle Studierenden weiter, die sich in dieses Projekt eingebracht haben."

Das IBS – eine tragende Säule der EHM

Diakon Tobias Petzoldt
Dozent für Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Leiter des Institutes für Berufsbegleitende Studien

IBS, GTG, ATG, TDA sind Buchstaben, die man in den letzten Jahren im Kontext der EHM immer häufig hört. Schließlich sind die Grundkurse (GTG) und Aufbaukurse für Theologie und Gemeindepädagogik (ATG) sowie die Theologisch-Diakonische Ausbildung (TDA) ein wesentlicher Bestandteil des Bildungsportfolios der Evangelischen Hochschule Moritzburg (EHM). In den erwachsenenbildnerisch organisierten und berufsbegleitend stattfindenden Kursen erwerben Menschen in gemeindepädagogischen und diakonischen Arbeitsfeldern je zwei Jahre lang spezifische Qualifikationen. Dafür wurde 2011 das Institut für Berufsbegleitende Studien (IBS) gegründet. Gegenwärtig studieren etwa 40 Studierende in den benannten drei Kursen. Im September 2016 begann ein neuer Grundkurs mit 14 Studierenden.

Bruder Thomas Knittel hat diese Einrichtung in den letzten fünf Jahren entwickelt, bedarfsgerecht konzipiert und am kirchlichen Ausbildungsmarkt etabliert. Vor etwa einem Jahr wurde im Hochschulrat ein Leitbild für das IBS beschlossen, mit dem wir die Qualitätsentwicklung und -sicherung am Institut vorantreiben wollen. Künftig wird es u.a. darum gehen, gezielt Lehrsynergien und den fachlichen Austausch zwischen den Kursen zu fördern. Zudem werden die derzeit agierenden Lehrkräfte die Inhalte der Module grundsätzlich evaluieren und den gegenwärtigen Bedürfnissen anpassen. Mittelfristig besteht das Ziel, dass ein berufsbegleitender Bachelorstudiengang im Bereich Gemeindepädagogik am IBS studiert werden kann.

Auch wenn die Vereinbarkeit von Beruf, Fortbildung und privaten Anforderungen keine einfache Herausforderung ist und alle Beteiligten oft

Grenzen erleben lässt, so kommen die Kursteilnehmenden zumeist sehr gern nach Moritzburg und genießen die Zeit des Lernens und partiellen Lebens in Hochschule und Herberge. Ebenso ist die Arbeit mit den praxiserfahrenen Lernenden für die Lehrkräfte der EHM, die fast alle in unterschiedlichem Maß auch Lehrtätigkeiten in den berufsbegleitenden Kursen nachgehen, eine große Bereicherung im Dienstalltag. Die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (EVLKS) unterstützt die Ausbildungsgänge maßgeblich, auch über die EVLKS-Struktur hinaus ist die Nachfrage nach Kursformaten und Absolventen spürbar. So ist das Institut für Berufsbegleitende Studien längst kein schmückendes Beiwerk mehr, sondern eine tragende Säule am Haus der Hochschule.

„Wir bleiben in Verbindung …"

Petra Frenzel
Grundkurs Theologie und Gemeindepädagogik (GTG)

… der Satz, den wir schon lange vor unserem letzten Zusammentreffen häufig gesagt oder gehört haben. Die eine oder andere Träne verriet, dass es nicht nur ein Satz, sondern echtes Gefühl war, was da ausgedrückt wurde. Wir waren die Gruppe, die im September 2014 an die Ev. Hochschule Moritzburg kam und deren Teilnehmer kaum unterschiedlicher sein konnten. Ein Teil der Gruppe verfügte über praktische, berufliche Erfahrungen und jede Menge Lebensweisheit, andere waren beinahe Neu-

linge auf dem Gebiet der Gemeindepädagogik und hochmotiviert und wieder andere waren da, weil dies ein Pflichtteil für die berufliche Entwicklung war. Was wir alle gemeinsam hatten, das war unser Ziel. Wir alle wollten unsere Arbeit als Gemeindepädagogen auf ein solides Fundament bauen und dabei sollten oder wollten uns unsere lieben Dozenten helfen. Frau Leonhardi, Herr Drechsler und Herr Prof. Dr. Knittel waren wichtige, wiederkehrende Konstanten in unseren Wochen an der Hochschule. Wenn man über ungefähr 2 Jahre, zusammengerechnet 10 Wochen, also 2,5 Monate oder fast ein viertel Jahr gemeinsame Zeit miteinander verbringt, entstehen Verbindungen, die am Ende niemand mehr missen möchte. Denn gemeinsam konnten wir an allen Herausforderungen wachsen. Möglicherweise waren unsere Dozenten mit unserem heterogenen Kollektiv mindestens genauso gefordert, wie wir mit ihren Aufgaben und Anforderungen. Gut war es auf jeden Fall, sicher zu wissen, dass sich jemand für unser Befinden interessiert. Es war nach kurzer Zeit schon Ritual, dass unsere liebe Frau Leonhardi beim ersten Zusammentreffen der Woche wissen wollte: „Wie ist es Ihnen in der Praxis ergangen?" Und auch sonst war sie sehr daran interessiert, was Verschiedenes „mit uns macht". Sie machte auch kein Geheimnis daraus, was Gleiches mit ihr tat … Es war ein schönes Gefühl, sicher zu wissen, dass es sie wirklich interessiert. Auch Prof. Dr. Knittel hatte immer großes Interesse an unseren theologischen Empfindungen, wenn er gerade wieder in seinem Element aufgegangen war. Sein umfangreiches Wissen war beeindruckend und bewundernswert. Wenn wir unsere Gedanken kundtaten, die nicht 100%ig deckungsgleich zu seinen waren, dann war das aber „gar nicht schlimm". Er fand niemals etwas schlimm, irgendwie klang es immer tröstlich. Dieser Trost wird dem Einen oder Anderen sicher schon hin und wieder fehlen. Aber: „… wir bleiben in Verbindung". Die Verbindung zu Herrn Drechsler hatte einen ganz besonderen Charme, er hat alle wichtigen, alttestamentlichen Themen für uns ins Hier und Heute transferiert und meist am Beispiel seiner eigenen Familie absolut herzenswarm verdeutlicht. Schön, dass wir ihn und dadurch seine Familie (einschließlich Benjamin ;o) kennenlernen durften. Alle geschätzten Dozenten (hier sind auch alle Gastdozenten angesprochen) haben mit ihrer persönlichen Art die Verbindung unserer Gemeinschaft geprägt.

Es ist ein wunderbares Ergebnis, welches durch alle lieben Menschen im Haus geschaffen wurde. Es schließt die lieben Küchen- und Hausfeen ein und lässt auch die lieben Menschen in der Bibliothek nicht aus, die sich immer sehr um das Wohl aller bemühten. Die freundschaftlich, liebenswerte Art unserer Frau Krause war die Basis für eine stabile Verbindung innerhalb des Zusammenlebens. Sehr gelungen und ein absolutes Highlight war nach allen Mühen auch der Gottesdienst zum Abschluss unserer Ausbildung, in dem wir unsere so lang ersehnten Zeugnisse ausgehändigt bekamen. Der Institutsleiter Herr Petzoldt hat in seiner Predigt sehr treffende Worte zum Gefühl unserer Erleichterung gefunden. Es war anstrengend, das nebenberufliche Studieren und auch die Organisation drum herum. Aber es hat sich gelohnt und es war ein Gewinn für jeden von uns. Wir haben tolle Menschen kennengelernt, haben uns mit Dingen befasst, denen wir uns vermutlich nie wieder so intensiv widmen werden, und sind daran gewachsen. Für diese prägende Zeit möchte ich im Namen der Teilnehmer des GTG 2014-2016 noch einmal allen Beteiligten von ganzem Herzen danken. Und vielleicht sieht man sich ja mal wieder, … und eins ist versprochen: wir bleiben in Verbindung. Als Kinder Gottes sind und bleiben wir ja ohnehin zu jeder Zeit miteinander verbunden.

Zufriedener als gedacht

Diakon Tobias Petzoldt
Dozent für Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Leiter des Institutes für Berufsbegleitende Studien

Kirchliche Mitarbeitende im Verkündigungsdienst klagen häufig über ihre Arbeitsbedingungen. Dieses Phänomen lässt sich nicht nur bei Berufsgruppentreffen oft beobachten. Dagegen meinen externe Beobachter aus anderen Branchen jedoch oft, wie „gut" es den kirchlichen Mitarbeitenden eigentlich gehe und weisen dabei z.B. auf pünktliche Gehaltszahlung nach Tarif, geregelte Sozialleistungen und einigermaßen freie Gestaltung der Arbeitszeiten hin.

Diese Wahrnehmungsdiskrepanz nahm ich zum Anlass, unter dem Titel „Mein Lohn ist, dass ich darf?" eine „Untersuchung der Arbeitszufriedenheit von Mitarbeitenden in Gemeindepädagogik, Pfarramt und Kirchenmusik und Ableitung möglicher Handlungsoptionen für das Human Resource Management der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens" durchzuführen. Dies ist die Abschlussarbeit meines Masterstudienganges „Weiterbildungsforschung und Organisationsentwicklung", den ich neben meinem Dienst an der Ev. Hochschule Moritzburg in den letzten Jahren an der TU Dresden absolviert habe.

An der Befragung, die ich im Frühjahr 2016 online durchführen ließ, haben insgesamt 277 Mitarbeitende teilgenommen (47 % weiblich/ 53 % männlich). Davon waren 125 Menschen Gemeindepädagogen, 66 Kirchenmusiker, 46 Pfarrer, 33 Jugendwarte und –mitarbeiter sowie 7 Bezirkskatecheten. Die Ergebnisse fielen anders aus als von mir erwartet. So gaben am Ende der Befragung starke 65 % aller Teilnehmenden an, mit ihrer Tätigkeit „meist zufrieden" oder „zufrieden" zu sein. Nur 8,5 % waren „meist unzufrieden" oder „zufrieden", der Rest gab „teils/teils" an. Diese positive Einschätzung lässt sich wohl auch durch die hohe intrinsische Motivationslage der Befragten begründen: 91 % der befragten kirchlichen Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst gaben an, dass ihre Motivation „meist" oder „sehr" aus dem Glauben komme, 52 % erleben gar in ihrem Dienstalltag Momente, bei denen sie „geistlich auftanken" können. Nur 16 % trennen den Dienst und das eigene Glaubensleben. Das lässt einen engen Zusammenhang zwischen Beruf, Berufung und Lebenseinstellung erahnen. Dies zeigen auch hohe Commitment-Werte und eine große Identifikation mit Arbeit und Arbeitgeber. Zudem kommt offenbar viel Motivation aus der Aufgabe selbst: 72 % der Befragten waren einige Male in der Woche oder fast täglich der Meinung, in ihrer Arbeit genau richtig zu sein und 76 % erlebten genauso oft, dass die Schnittmenge von Gaben und Aufgaben hoch ist. Besonders motivierend für etwa 90 % der Befragten ist dabei, dass die Tätigkeit sehr abwechslungsreich ist, Wissen und Können umfassend eingebracht und die Arbeit zudem selbständig geplant werden kann.

Daneben wurden in der Untersuchung aber auch negative Aspekte des Dienstes in der Kirche deutlich. So erleben alle drei Berufsgruppen eine Diskrepanz zwischen dem Anstellungsumfang und dem realen Aufwand. Je geringer die Anstellungsprozente bzw. je mehr Gemeinden zu betreuen sind, desto unzureichender wird der vertragliche Anstellungsumfang wahrgenommen. Demgegenüber kann festgestellt werden, dass vor allem bei Vollzeitangestellten der Anstellungsumfang eher als angemessen wahrgenommen wird. Für landeskirchen- und kirchenbezirksweit agierende Mitarbeitende erscheinen Umfang und Aufwand der Tätigkeit am angemessensten. Zudem benennen Gemeindepädagogen und Kirchenmusiker ihren Gehaltsumfang als eher unzureichend, gerade auch im Vergleich mit dem von Pfarrern und deren Tätigkeit.
Vor allem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird bei den auf Gemeindeebene Arbeitenden als problematisch wahrgenommen, ebenso betrifft das fehlende Entwicklungsperspektiven, unzureichende Stellenbeschreibungen oder undifferenzierte Erwartungshaltungen verschiedener Anspruchsträger. Die Arbeits- und Vorbereitungsbedingungen werden dagegen ebenso wie Fahrzeiten und Unterstützungsmöglichkeiten auch innerhalb der Berufsgruppen je nach Ort, Stelle und Struktur sehr unterschiedlich wahrgenommen.

Ein Aspekt der Befragung aber lässt besonders aufhorchen: Dass Mitarbeitende auf Landes- und Kirchenbezirksebene zufriedener, motivierter und seltener krank sind als diejenigen, die schwerpunktmäßig auf Gemeindeebene agieren. Mitarbeitende, die in verschiedenen Gemeinden agieren, sind am unzufriedensten. Dies muss ein Achtungszeichen sein für eine Kirche, bei der die Gemeinde einen wesentlichen Teil kirchlicher Basisarbeit abbildet.

So lässt sich im Ergebnis der u.a. von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing begleiteten Untersuchung feststellen, dass Mitarbeitende in Gemeindepädagogik, Pfarramt und Kirchenmusik eine hohe Schnittmenge aus eigenen Interessen, anwendbaren Kompetenzen und zu erfüllenden Aufgaben erleben. Sie können in der nötigen Freiheit ihre Dienste tun und erfahren dabei in hohem Maß Selbstwirksamkeit. Dies zu

„dürfen" wird durchaus als „Lohn" begriffen und lässt die befragten Mitarbeitenden zumeist motiviert ihr Tagewerk angehen. In Verbindung mit einer angemessenen Dienststruktur geschieht das, auch in Verbindung um das Wissen um einen „höheren Sinn" des Dienstes, in aller Regel in überwiegender Zufriedenheit.

Die genaueren Ergebnisse und eine Diskussion über mögliche Konsequenzen der Erarbeitung werden in den nächsten Monaten in verschiedener Weise fachgruppenspezifisch zum Thema gemacht werden, gern auch durch mich in den Konventen. Ein besonders herzlicher Dank geht an alle Diakoninnen und Diakone unserer Gemeinschaft, die sich an der Befragung beteiligt haben!

Anne-Sophie Richter
7. Semester im Namen des
Café Leitungsteams

Das Café International ist ein Ort der Begegnung von Studierenden, Asylsuchenden und interessierten Mitbürgern in und um Moritzburg. In unserem Café mit Chill-Lounge-Atmosphäre können Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander ins Gespräch kommen. Der Ort soll Raum zur interkulturellen und interreligiösen Verständigung bieten.
Das Café International ist im Dezember 2015 durch eine Studenteninitiative an der Evangelischen Hochschule Moritzburg entstanden.
Unser Ziel war es, einen Ort zu schaffen, an dem sich Menschen verschiedener Herkunft, Religion und Kultur treffen und austauschen können.

Im Januar können wir das erste Jahr des Bestehens feiern. Wenn ich auf das Jahr zurück sehe, schaue ich auf viele glückliche Momente, aber auch auf Dinge, die nachdenklich machen. Gemeinsam gestalteten wir Ostereier, konnten den Ramadan miterleben, organisierten ein Sommerfest und erlebten die Adventszeit auf kreative Weise.
Wir konnten als Team aus Studierenden und Moritzburgern intensive und beeindruckende Gespräche führen und Momente von großer Dankbarkeit der Geflüchteten erleben. Für viele Menschen von nah und fern ist seither das Café zu einem Herzensprojekt geworden, in welchem aus zunächst Fremden echte Freundschaften entstanden sind.
Der Name „Café International" ist hier Programm: So konnten wir Gäste aus aller Welt, wie aus Tansania, Syrien, Eritrea, Afghanistan, Marokko und Korea begrüßen.
Dankbar sind wir auch für die Wertschätzung des Projekts durch positive Zeitungsartikel, der Ausgestaltung eines Friedensgebets bei der Friedensdekade 2016, einen Besuch des Zentrums für Integrationsforschung der TU Dresden und eine Einladung zum David-Schmidt-Preis

Coca-Cola

für ehrenamtliches und soziales, sowie sozialpolitisches Engagement in Radebeul, für den wir 2016 in der Sonderkategorie „Arbeit mit geflüchteten Menschen" nominiert waren.

Wir wünschen uns mehr Räume voller Akzeptanz und Toleranz in unserer Gesellschaft, in denen Menschen fern von Vorurteilen und Barrieren Multikulturalität und Interreligiösität leben, entdecken und kennenlernen können. Dieser Gedanke ist unser Antrieb im Café International.

Auf diesem Wege möchten wir uns bei allen Unterstützern, wie der Hochschule, allen Kuchenbäcker/innen, allen Mitarbeiter/innen und treuen Besucher/innen des Cafés bedanken.

Von Tübingen nach Moritzburg

Prof. Dr. Jörg Schneider (Selbstvorstellung)

Liebe Leserinnen und Leser,
seit bald vier Monaten arbeite ich nun in Moritzburg als Professor für Theologie. Sie waren intensiv, und das hält noch an – ebenfalls der Zauber, der nach Hermann Hesse jedem Anfang innewohnt. Letzteres hat auch damit zu tun, dass ich hier herzlich willkommen geheißen und aufgenommen wurde. Dafür vielen Dank!

Geboren bin ich in Stuttgart, aufgewachsen im Schwarzwald. Meine Studienstationen waren Tübingen, Jerusalem und Berlin. Vor dem Vikariat in Stuttgart und Jerusalem schrieb ich meine Doktorarbeit über Maler, die ihre Erfahrungen im Ersten Weltkrieg mit religiösen Mitteln in ihrer Kunst verarbeiteten. Nach dem Vikariat war ich Pfarrer in Murrhardt, einer Stadt im Schwäbischen Wald. 2011 kehrte ich nach Tübingen an die evangelisch-theologische Fakultät zurück und habilitierte mit einer Arbeit über protestantische Spiritualitäten.
Und dieses Jahr bin ich also von der Württembergischen in die Sächsische Landeskirche gewechselt. Die Aufgaben an der EHM machen mir Freude und kommen meinen Interessen entgegen. Wichtig ist mir, dass die Studierenden mit ihrer Ausbildung eine theologische und religiöse Bildung erhalten. Diese soll sie in die Lage versetzen, selbst verständliche Worte des Glaubens und Worte über den Glauben zu finden. Dazu gehören historisches Wissen, Freude an der Sprache, Leben aus der biblischen Bilderwelt, Gesprächsbereitschaft mit anderen Positionen, ökumenische Offenheit – und noch viel mehr.
Die nächsten Monate werden neben der Arbeit weiter mit dem Kennenlernen der neuen Umgebung gefüllt sein. Ich freue mich auf die Zeit, wenn die Tage länger und ausgedehnte Wanderungen möglich werden. Bis dahin werden meine Frau, die jetzt noch in Tübingen ist, und ich auch eine Wohnung gefunden haben und damit vollends in Sachsen ankommen.